Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 115 (1997)
Heft: 46

Artikel: Saffa 1958 - Expo 2001: Ausstellungsarchitektur einst und heute
Autor: Dangel, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-79344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karin Dangel, Zürich

Saffa 1958 – Expo 2001

Ausstellungsarchitektur einst und heute

Nur noch vier Jahre trennen uns von der Expo 2001. Die Schweiz blickt auf eine lange Tradition von Kantons- und Landesausstellungen zurück. So ist es nur natürlich und unvermeidlich, im Hinblick auf die Expo 2001 eine Brücke in die Vergangenheit zu schlagen.

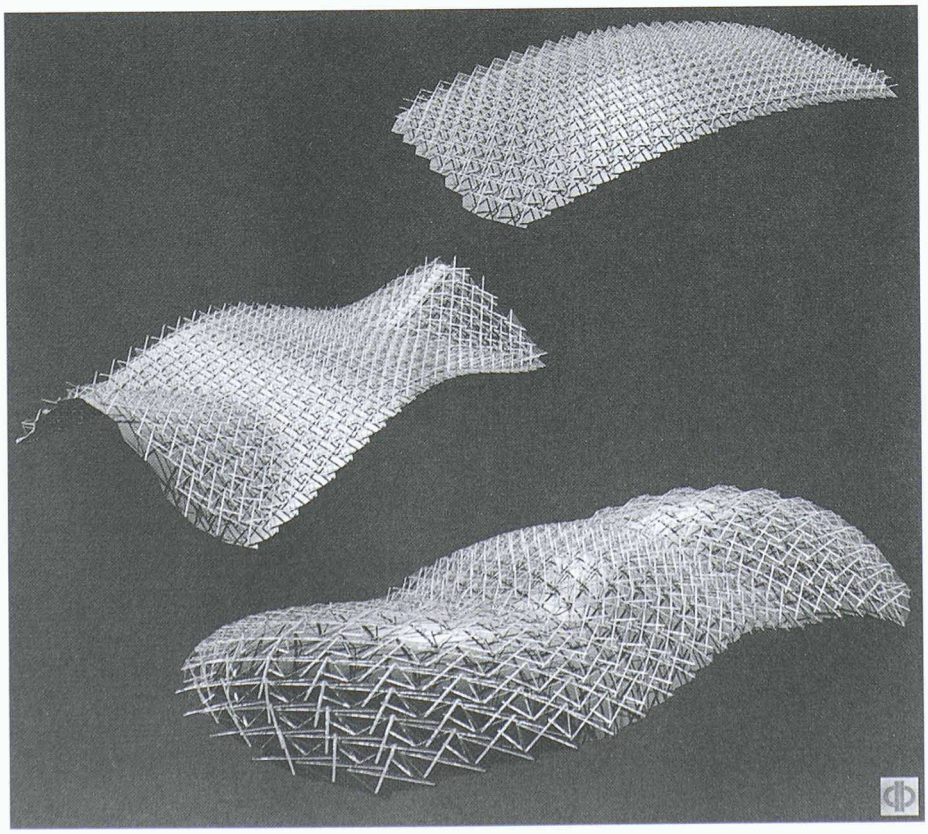
Diesbezüglich stellt der Historiker Hans Ulrich Jost fest: «Man versucht gelegentlich mit dem Verweis auf den Erfolg der Landi von 1939 auch den neuen Geist von 2001 zu begründen, aber ein grosser Teil ihrer Wirkung beruhte auf den dramatischen Zeitumständen: der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Im weiteren stelle ich fest, dass die Expo 2001 zwar neue Ufer sucht, aber praktisch dieselben Zielvorstellungen wie Lausanne 1964 formuliert.»[1] Parallelen zur Expo 1964 zeichneten sich schon in der im Vorfeld geführten Grundsatzdebatte ab um die Frage, ob die traditionelle Idee der Landesausstellung in der heutigen Zeit noch ihre Berechtigung habe.[2] Diese Kontroverse zumindest ist fürs Jahr 2001 geklärt, obschon die Inhalte der geplanten Expo nach wie vor im dunkeln liegen. Längst mehr als eine Vision sind im Gegensatz dazu die Vorstellungen über das Wie und Wo. Um so mehr drängt sich auch hinsichtlich der Ausstellungsgestaltung der Vergleich mit früheren Veranstaltungen ähnlicher Art auf. Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen wird ein nationales Ereignis stehen, das vielleicht nie die Bedeutung einer Landi 1939 oder Expo 1964 erlangt hat, aus heutiger Sicht aber eine erstaunliche Aktualität aufweist. Die Rede ist von der Saffa 1958, der zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, die 1958 in Zürich stattfand.

Arteplages

Zunächst aber nochmals ein Blick in die Zukunft auf die Expo 2001. Sie wird – soviel ist mittlerweile bekannt – in der Drei-Seen-Region im Uferbereich der Städte Biel, Murten, Neuenburg und Yverdon-les Bains stattfinden. Die im Auftrag des Bundesrates durch die fünf Initiativkantone Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg und Waadt erarbeitete Machbarkeitsstudie aus dem Jahr 1995[3] schlägt als Ausstellungsprinzip fünf sogenannte Arteplages vor, die den Festlandanteil des Ausstellungsgeländes bilden. Die Arteplages sind als flexible Baukastensysteme gedacht, die überall angewendet werden können, sich den unterschiedlichen Grössen und räumlichen Gegebenheiten der verschiedenen Standorte anpassen lassen und entwicklungsfähig bleiben. Für die technische Umsetzung dieser Leitidee schlagen die Ingenieure unter der Führung von Mauro Pedretti die «Tensegrity»-Spannungsstruktur vor nach einem Entwurf des Künstlers Kenneth Snelson aus dem Jahr 1971. Sie basiert auf einem dreidimensionalen Modul aus drei Stangen, die mit einem elastischen Zugelement zusammengehalten werden. Diese Einzelmodule lassen sich zu einem tragenden Raumfachwerk verflechten. Der Architekt Xavier Bellprat und der Ingenieur Paolo Ugolini versuchen nun mit Hilfe dieses High-Tech-Bausteins eine neue Konstruktion zu entwickeln als flexible Überdachung der in Grösse und Form unteschiedlichsten Pavillons.[4]

«Die Zeit oder die Schweiz in Bewegung» lautet das Motto der Expo 2001. Die Frage ist nur, ob sich die Schweiz vorwärts oder rückwärts bewegen will. Die für die Expo 2001 vorgesehene High-Tech-Szenographie auf jeden Fall verweist eher in die Technik- und Konsumwelt der sechziger Jahre als ins 21. Jahrhundert. Anzuknüpfen an den Fortschrittsoptimismus der Hochkonjunktur ist angesichts der aktuellen ökologischen wie ökonomischen Situation kaum zeitgemäss. Da bis zum Jahr 2001 noch viel passieren kann und die mittlerweile zweijährige Machbarkeitsstudie vielleicht heute schon überholt ist, kommen neue Impulse nie zu spät. Wertvolle Anregungen könnte zum Beispiel die Saffa 1958 geben, die schon vor vierzig Jahren gezeigt hat, dass innovative Lösungen nicht unbedingt teuer und aufwendig sein müssen.

Expo 2001: «Tensegrity»-System



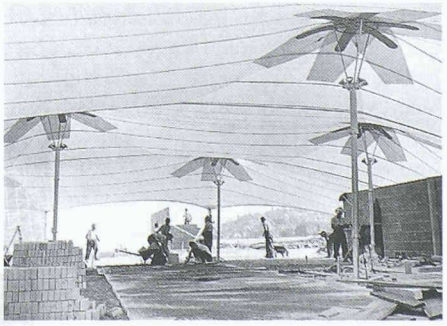
Eine Ausstellung von Frauen über Frauen

Die Saffa 1958 ist heute in weiten Kreisen – auch Fachkreisen – wenig bekannt. Dies zu Unrecht, denn gerade in architektonischer Hinsicht ist diese zweite Frauenausstellung für Frauenarbeit von grösstem Interesse.

Sie fand im Sommer 1958 unter dem Motto «Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit» am linken Zürichseeufer statt, wo knapp zwanzig Jahre zuvor die legendäre Landi durchgeführt worden war. 1928 hatte bereits in Bern die erste Saffa statt-

gefunden. Damals stand die Frau als Berufstätige im Mittelpunkt, und der Veranstaltung haftete, entsprechend der schwierigen wirtschaftlichen Lage, ein kämpferischer Charakter an. Das Ausstellungsprogramm der zweiten Saffa unterschied sich klar von demjenigen der ersten. In der Zeit der Hochkonjunktur sollte sich die Thematik nicht allein auf die berufliche Situation der Frau beschränken, vielmehr lag das Schwergewicht diesmal auf ihren Aufgaben im öffentlichen Leben und in der Familie. Die Ausstellung war als umfassende Leistungsschau gedacht. Den sowohl aus konservativ-katholischen wie bürgerlich-sozialdemokratischen Kreisen stammenden Initiantinnen war es ein Anliegen, dass die Ausstellung nicht in erster Linie als Propaganda für die wenige Monate später stattfindende Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts missbraucht werde.[5] Die politische Zurückhaltung der Saffa 1958, die sich aus dem konservativen Klima der Nachkriegszeit erklärt, ist wohl der Hauptgrund, weshalb die Frauenausstellung in der Schweizer Geschichtsschreibung kaum Niederschlag gefunden hat. Mit Einsetzen der «neuen» Frauenbewegung und dem damit einhergehenen Wandel des politischen Frauenleitbildes Anfang der siebziger Jahre wurde die Saffa 1958 in den Darstellungen zur neueren Frauengeschichte sehr kritisch abgehandelt.[6] Noch heute ist die Einschätzung der Saffa 1958 umstritten, und selbst die jüngere Historikerinnengeneration ist sich uneinig darüber, ob die Frauenausstellung für ihre Zeit konservativ oder progressiv war.[7]

Wenn es auch zutreffen mag, dass sich gewisse Exponentinnen der Frauenbewegung von der Saffa distanzierten und die Kommunistinnen von der Teilnahme ausgeschlossen waren, wenn auch die Kritik berechtigt ist, dass die traditionelle Rollenteilung unangetastet blieb und die Missstände in der Arbeitswelt kaum kritisiert wurden, so haben die Saffa-Veranstalterin-



Saffa 1958, Zürich. Situation (oben). Die Zeltkonstruktion nach Frei Otto rechts auf der Saffa-Insel wie auf dem unteren Bild

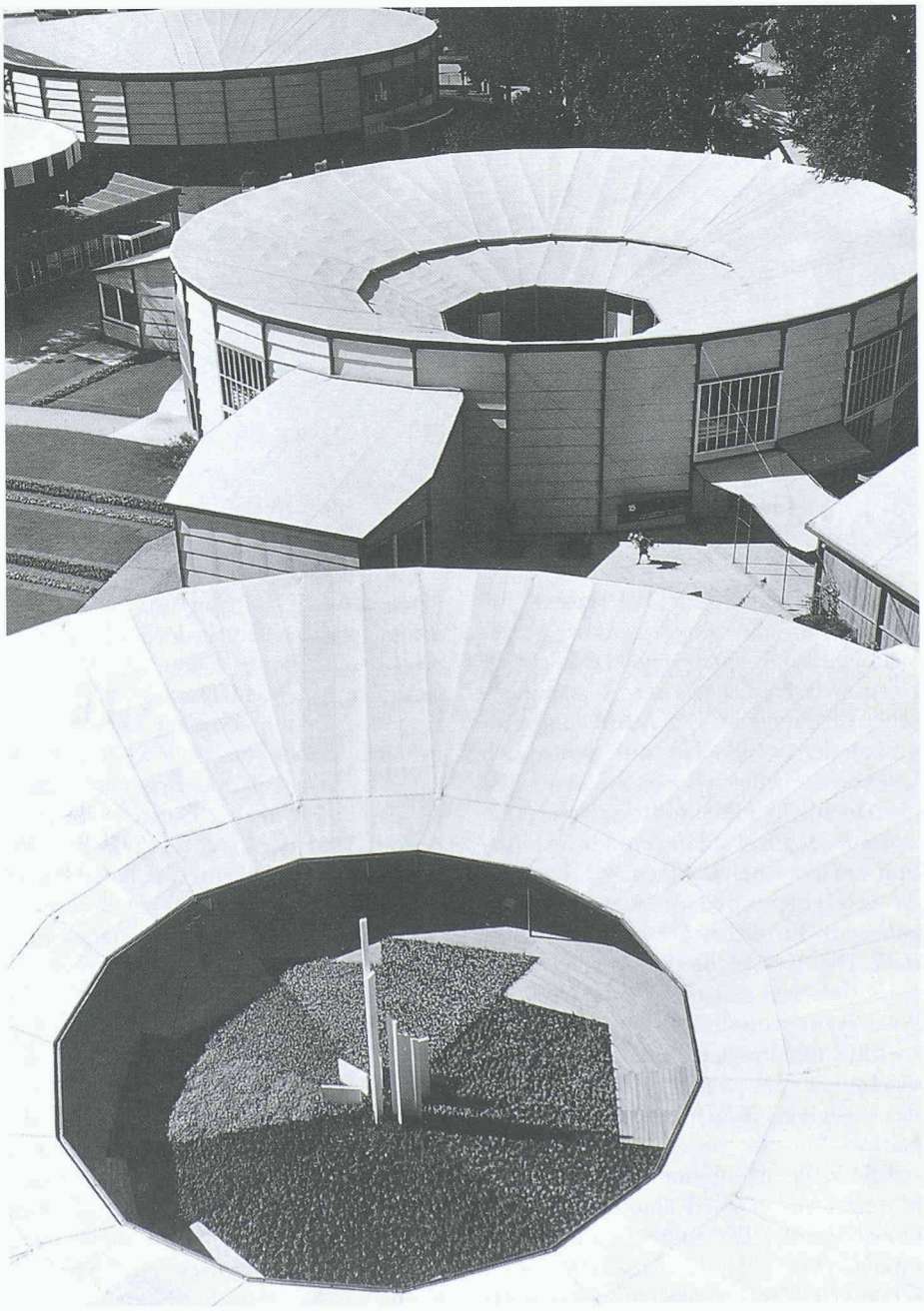
nen ihre Innovationsfähigkeit sehr wohl bewiesen. In der Ausstellungsarchitektur nämlich, die bis anhin kaum gewürdigt worden ist. Nicht einmal an der durch die Architektinnen Inès Lamunière, Flora Ruchat-Roncati und Beate Schnitter realisierten Ausstellung «Saffa 1928, 1958...1988?» im Jahr 1988 am Basler Architekturmuseum war die Architektur der Frauenausstellungen wirklich ein Thema.[8]

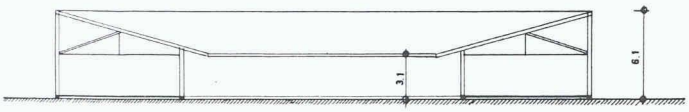
Vom Bierzelt zur runden Ausstellungshalle

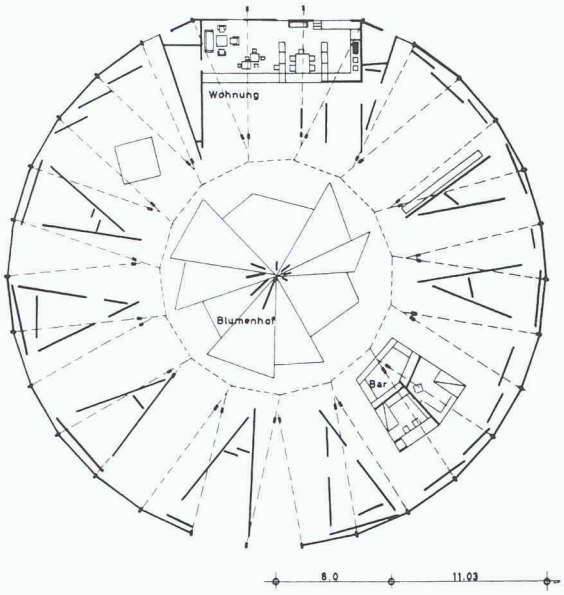
Die Zürcher Architektin Annemarie Hubacher-Constam hatte als Chefarchitektin die gestalterische Leitung der Saffa 1958 inne. Das Gelände erstreckte sich vom Hafen Enge bis zur heutigen Schiffswerft Wollishofen und umfasste die eigens für die Veranstaltung aufgeschüttete und heute noch bestehende Saffa-Insel. Der nördliche Bereich der Ausstellung war der Unterhaltung, Erholung und Freizeit vorbehalten, während sich im Süden die eigentlichen Ausstellungshallen ausdehnten. Da die Saffa mit Ausnahme einer Defizitgarantie des Bundes keine finanzielle Unterstützung erhielt, mussten die Initiantinnen mit minimalen finanziellen Mitteln auskommen und die Gelder ausschliesslich durch Stifter und Gönner zusammentragen. Offenbar aber spornte gerade diese ungünstige Voraussetzung den Erfindungsgeist an. Die aus der Kriegszeit an sparsames Haushalten gewohnte Frauengeneration bewies beim Entwickeln des Ausstellungskonzeptes ebensoviel Sinn für praktische wie für schöpferische Lösungen. «Aus der Not der kurzen Ausstellungsdauer und der beschränkten finanziellen Mittel wurde eine Tugend gemacht»[9], begründete Annemarie Hubacher die Wahl von vorfabrizierten, mietbaren Festzelten zur Unterbringung des Ausstellungsgutes. Aus dem Wechsel von rechtwinkligen und runden Zelthallen ergab sich das architektonische Leitbild der Saffa 1958. Durch die Verwendung preiswerter, bereits vorhandener Materialien wurde der provisorische Charakter der Ausstellung nicht verleugnet, sondern im Gegenteil inszeniert. Zudem beschränkten sich die Ausstellungskosten dank dieser Massnahme auf bescheidene acht Millionen Franken, wobei die Organisatorinnen zu ihrer eigenen Überraschung einen Reingewinn von über zwei Millionen erwirtschafteten. In Klammern sei hier angefügt, dass die Expo 1964 eine Summe von 200 Millionen Franken verschlang, wovon allein 130 Millionen verbaut wurden.

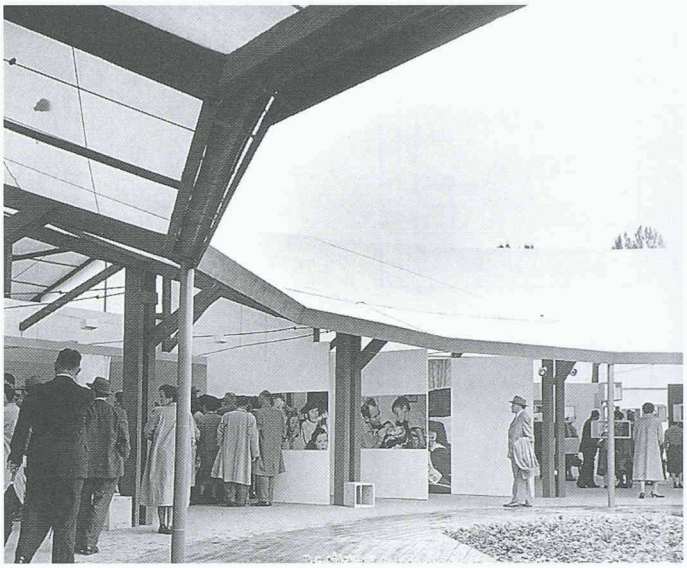
Allerdings wurden die Festzelte an der Saffa nicht in ihrer herkömmlichen Form verwendet. Annemarie Hubacher hatte einen originellen Einfall, wie sich die Miethallen vom Bierzeltcharakter befreien und in attraktive Ausstellungshallen umgestalten liessen. Die runden, bis zu fünf Meter hoch aufgetürmten Strohhaufen auf den abgeernteten Kornfeldern in Oberitalien inspirierten die Chefarchitektin zur Idee der Rundhallen: Statt die Binder der ursprünglich rechteckigen Festhallen in regelmässigen Abständen hintereinanderzureihen, wurden diese radial angeordnet. Gespannter Stoff diente als Dachbelag und Wandverkleidung. Für die äussere Wandbespannung entwickelte man eine raffinierte Technik, bei der die vertikalen Stoffbahnen um horizontale Stahlstäbe geflochten wurden, was den Stoff straff hielt und die Fläche gleichzeitig belebte. Dort wo lichtdurchlässige Seitenwände verlangt waren, kamen für die Belichtung Glaseinsätze in Lagerformat sowie ungehobelte Holzschalungen als Füllelemente zur Anwendung. Die Rundhallen wurden zum Hauptmerkmal und gestalterischen Schwerpunkt der Saffa 1958. Sie spiegelten sich nicht nur in dem von Warja Honegger-Lavater entworfenen Ausstellungslogo, sondern standen symbolisch für die Anliegen der Saffa-Veranstalterinnen: «Es entspricht dem Wunsch und Sinn der Ausstellung: den Ring der Frauen zu schliessen, und dies findet seinen Ausdruck auch im Signet der Saffa 1958.»[10]

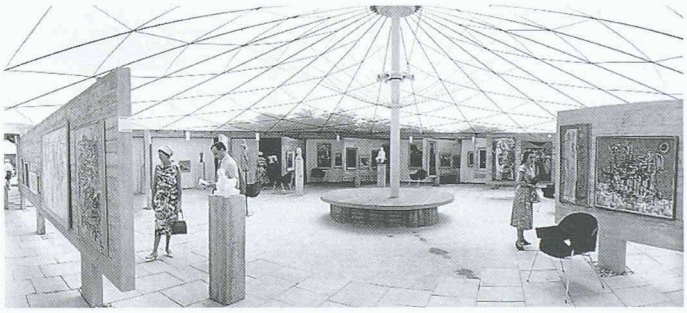
In Rundhallen abgewandelte Festzelte







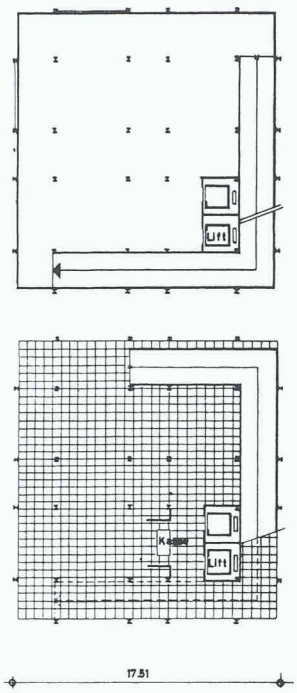




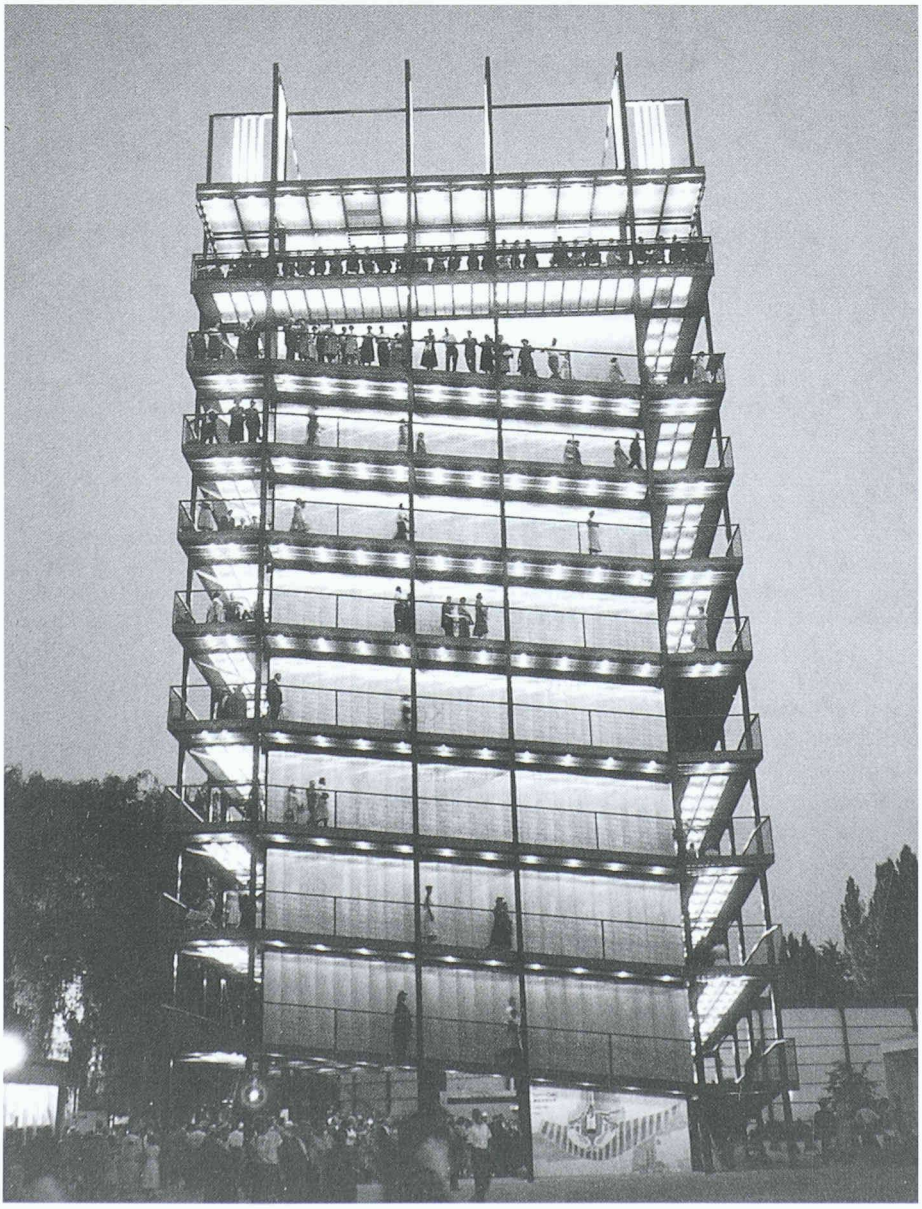
Rundhalle «Eltern und Kind», Architektin: V. Fuhrimann, Schnitt und Grundriss

Rundhalle «Eltern und Kind», Architektin: V. Fuhrimann (oben), «Kunsthalle», Architektin: L. Sachs (Mitte) und eine Rundhalle in Bau (links)

Allerdings war nur die Grundidee der Ausstellungshallen vorgegeben, während die Detailgestaltung und Inneneinrichtung dem Thema entsprechend der jeweiligen Architektin überlassen waren. Die runden Ausstellungshüllen boten denn auch zahlreiche Möglichkeiten, um sich den unterschiedlichen Bedürfnissen anzupassen. Verena Fuhrimann zum Beispiel organisierte das Thema «Eltern und Kind» um einen zentralen Innenhof herum. Dieser war offen und mit gegeneinander verschobenen geometrischen Blumenbeeten bunt bepflanzt. Der von Claire Rufer gestaltete Modeschau-Dancingpavillon wurde als stützenloser Raum konzipiert mit einem über einen Mittelpfeiler gespannten transparenten Blachengewebe als Überdachung. Gewisse mietbare Zeltbauten konnten unverändert eingesetzt werden; so etwa die ovale Halle für das Theater. «Sie ist genial konstruiert», schwärmte die Architektin Elsa Burckhardt-Blum, «ein Oval aus Holzstützen, an den Längsachsen niedrig, an den Querachsen hoch. Die Decke wölbt sich abwärts in den Raum hinein; sie besteht aus einem Netz von kreuz und quer gespannten Drahtseilen und ist mit einer Blache, das heisst mit Zelttuch, gedeckt.»[11] Das ansteigende Dach erlaubte auf der einen Seite der Längsachse die Anordnung von aufwärts gestaffelten Sitzreihen, auf der anderen Seite, wo sich in Längsrichtung die



Wohnturm, Architektin: A. Hubacher-Constam, Normalgeschoss, Eingangsgeschoss und Nachtaufnahme (links aussen und unten)
Annemarie Hubacher-Constam (links) und Anna Cordes
Gottesdienstraum, Architektin: A. Hubacher-Constam, Grundriss und Innenansicht (rechts)

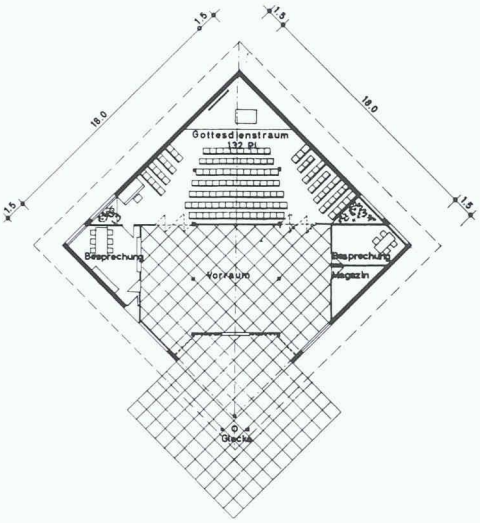


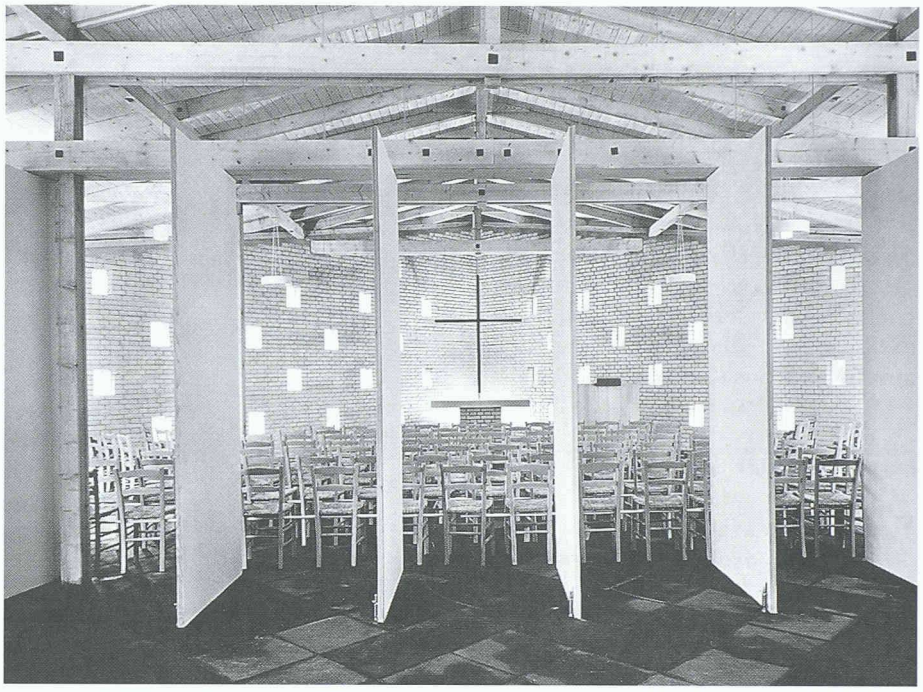
Bühne erstreckte, den Einbau von bescheidenen Bühneneinrichtungen für Licht und Bühnenbilder. Die stützenlose Konstruktion und die breite, wenig tiefe Zuschauerestrade gewährleisteten von überall her eine gute Sicht. Festliche Wirkung erreichte die Architektin durch die dunkle Farbgebung.

Architektonische Höhepunkte

Obwohl die ephemere Zeltarchitektur den Gasamtcharakter der Saffa 1958 bestimmte, waren längst nicht alle Bauten als Stoffhallen konzipiert. Gebäude mit besonderen Funktionen, die Kirche von Annemarie Hubacher zum Beispiel, der von Lisbeth Sachs entworfene Kunstpavillon oder das Clubhaus von Bertha Rahm, waren in «normalen» Baumaterialien wie Kalksandstein, Beton, Holz oder Aluminium ausgeführt. Bemerkenswerterweise fehlten an der Saffa trotz der knappen Geldmittel auch modernste Konstruktionstechniken nicht. Auf der Saffa-Insel zum Beispiel lag das Zelt-Café, «eine kühne Zeltkonstruktion mit acht Buckeln»[12], für dessen Gesamtgestaltung Annemarie und Hans Hubacher verantwortlich zeichneten. Über acht versetzt plazierte Eisenmasten wurde eine Stoffmembrane gegen den Boden gespannt, was zu dem charakteristischen Buckeleffekt führte. Diese vom deutschen Architekten Frei Otto ab 1954 entwickelte Zeltbauweise war damals in der Schweiz noch kaum bekannt.

Eine technische Innovation bedeutete auch das unter der Leitung von Hans Hubacher entstandene Männerparadies, das





sich durch eine elegante, auf vier Tragsäulen schwebende Mero-Stahlrohrkonstruktion mit Wellaluminiumabdeckung auszeichnete. Auch dieses nach dem deutschen Ingenieur Max Mengeringhausen benannte Raumfachwerk aus Rohrelementen und Knoten - seit den fünfziger Jahren unter anderem im Messebau beliebt - sorgte damals für Aufsehen.

Das eigentliche räumliche Zentrum und stolze Wahrzeichen der Ausstellung aber bildete der achstöckige Wohnturm, ebenfalls ein Entwurf von Annemarie Hubacher. Er besass einen quadratischen Grundriss und erhob sich mehr als dreissig Meter in die Höhe. Konstruktiv bestand er aus einem verschraubten Stahlgerüst, das auf der Nord- und Westseite dank einer Wellaluminiumverkleidung gegen Wind und Wetter geschützt war. Der Turm beherbergte in seinen acht von verschiedenen Architektinnen gestalteten Stockwerken eine umfassende Übersicht zeitgemässer Wohnungstypen. Die Stahlkonstruktion umklammerte eine Rampe mit leicht wirkender Brüstung aus Tekta-Armierungsnetzen. Die Besucherinnen und Besucher fuhren per Lift hinauf ins neunte Geschoss, wo sich an schönster Aussichtslage das Terrassenrestaurant befand. Die Rampe hinunterwandernd konnten die im Gebäudekern angeordneten Wohneinheiten eine nach der andern besichtigt werden. Die transparente, leichte Konstruktion des Wohnturms hatte vor allem auch in der Nacht ihren Reiz, wenn der vertikale Bau als eindrucksvolle Lichtskulptur das Ausstellungsgelände überstrahlte.

Recycling und Precycling

Ein Grossteil des an der Saffa 1958 verwendeten Materials war gemietet, musste also nicht eigens für die Ausstellung produziert werden. Die umgestalteten Festzelte waren schon vorher in Gebrauch, und einer Weiterverwendung nach Ende der Ausstellung stand nichts im Weg. Das Interesse der Firmen, vorhandenes Baumaterial für die Dauer der Veranstaltung kostenlos abzugeben, war gross, denn als Gegenleistung durften sie auf kleinen vorgegebenen Schildern von 10×25 Zentimetern ihre Namen anbringen. Im Schlussbericht der Baukommission weist Annemarie Hubacher aber auch auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei der Verarbeitung von nicht mehr fabrikneuen Teilen ergaben: So seien die Binderkonstruktionen zum Teil derart alt und verbraucht gewesen, dass Farbanstriche nicht genügten, um die kosmetischen Mängel zu beheben. Die Architektinnen liessen sich auch hier etwas einfallen, indem sie die besonders schadhaften Stützen mit Stoff überzogen. Sogar der Wohnturm bestand aus bereits vorhandenen Stahlelementen, die die Firma Zschokke-Döttingen leihweise zur Verfügung stellte und nach Demontage wieder zurücknahm zur Weiterverwendung. Die beiden Personenlifte des Wohnturms gingen nach der Ausstellung wieder an die Luzerner Firma Schindler zurück.

«Recycling» war damals noch ein unbekannter Begriff, «Nachhaltigkeit» noch kaum ein Thema. Und doch haben die Saffa-Organisatorinnen - und dies mitten in der Hochkonjunktur - einen äusserst sorgsamen Umgang mit unseren Ressourcen gepflegt, wie er erst recht am Ende des 20. Jahrhunderts Vorbildcharakter haben müsste.

In der besagten Machbarkeitsstudie über die Expo 2001 heisst es, der Geist der geplanten Landesausstellung verlange eine möglichst geringe Abfallmenge und einen sparsamen Umgang mit den Ressourcen. Die Kurzlebigkeit der Ausstellung werde, so die Studie, von vornherein in der Planung berücksichtigt. Nur wenige Bauten und Infrastrukturen sind beständig und können nach der Ausstellung einem neuen Verwendungszweck zugeführt werden. Einem Grossteil der überdachten Ausstellungsflächen und Pavillons droht am Ende der Ausstellung der Abbruch. Das Umweltmanagement gehört daher zu den prioritären Anliegen der Expo-VeranstalterInnen.

Die Expo 2001 werde Spuren in den Köpfen hinterlassen, nicht aber in der Landschaft, betonte auch die Berner Volkswirtschaftsdirektorin Elisabeth Zölch anlässlich eines Kolloquiums im Design Center Langenthal.[13] Konkret sind deshalb Struktursysteme verlangt, die mit minimalen Ressourcen auskommen oder industriell wieder verwendbare Komponenten oder zumindest wiederverwertbare Materialien enthalten. Was an der Saffa 1958 galt, soll auch an der Expo 2001 die Regel werden: Die Organisatorinnen und Organisatoren mieten die Ausstellungsflächen nur für die Dauer der Ausstellung. Im Unterschied zur Frauenausstellung aber werden die Produkte neu entwickelt und hergestellt. Voraussetzung ist aller-

dings, dass sie auf einen über die Expo hinaus bestimmten Markt zugeschnitten sind, dessen Abnahmepotential im voraus abgeschätzt wird. Die «Endverbraucher» der Anlagen müssen also schon bei Beginn der Ausstellung bekannt sein. «Precycling» nennt sich diese Vor-Verwendung von unverbrauchten Rohstoffen. Wohl ein Wort des 21. Jahrhunderts, das der Duden im Gegensatz zu «Recycling» noch nicht kennt. Ein Begriff aber auch unserer Wohlstandsgesellschaft, die fabrikneu offenbar mit innovativ gleichsetzt.

Lernen von der Saffa 1958

Vermutlich sind wir erst heute, im Vorfeld der Expo 2001, in der Lage, die wirklichen Qualitäten der Saffa 1958 zu erkennen. «Eigentlich sollte eine Ausstellung sein wie ein Vogel, der sich auf einen Ast schwingt, ein Lied singt - und wieder davonfliegt.»[14] Die Vergänglichkeit der Ausstellungsarchitektur, die der Architekt Theo Schmid in dieser Metapher anspricht, war an der Saffa 1958 Programm. Das bestehende mietbare Zelt wurde zum Ausgangspunkt einer räumlichen Gestaltung, die für Einheit sorgte, gleichzeitig aber auch genügend Spielraum für Experimente offen liess. Indem an den Miethallen gespart werden konnte, stand genügend Geld zur Verfügung für einige wenige technische Kühnheiten, die, da sie die Ausnahme blieben, ihre Wirkung nicht verfehlten. Diese Grundhaltung stiess auch bei den männlichen Fachkollegen auf Anerkennung. Peter Meyer zum Beispiel fand jene Bauten am «nettesten, die fertige, womöglich schon einmal verwendete und wieder verwendbare Elemente ohne grosse architektonische Ambitionen auf eine witzige und überraschende Art unter Einbeziehung der vorhandenen Bäume zusammenstellten.»[15]

Eine Landesausstellung ist keine Architekturausstellung, was nicht heisst, dass die Architektur nicht auch selbst zum Identitätsträger werden kann oder sogar muss. Die Frage ist letztlich, wie originell, prätentiös, spektakulär und verschwenderisch die Ausstellungsarchitektur sein muss respektive sein darf, um die Innovations- und Konkurrenzfähigkeit unserer Nation zum Ausdruck zu bringen. Aus der an der Saffa 1958 gemachten Erfahrung stellte sich die Architektin Lisbeth Sachs schon damals die Frage, ob für zukünftige Ausstellungen nicht ein einfacher, elastischer baulicher Raster gefunden werden sollte, in dem die Themen gerade durch das Zurücktreten der baulichen Hülle noch stärkere Wirkung entfalten könnten.[16]

Das Gegenteil ist heute der Fall: Während bei der Planung der Expo 2001 die Inhalte noch offen sind, kommt der architektonischen Umsetzung grösste Aufmerksamkeit zu. Etwas mehr Zurückhaltung und Bescheidenheit - die hergebracht weiblichen Tugenden übrigens - würden auch den Initiantinnen und Veranstaltern der Expo 2001 nicht schaden. Die Historikerin Yvonne Vögeli spricht vermutlich eine grosse Wahrheit aus, wenn sie rückblickend auf die beiden Saffa feststellt: «Ein Fehler, der heutigen Grossplanungen angekreidet wird, kann jedenfalls den bisherigen Frauenausstellungen nicht angelastet werden, nämlich unter dem Vorwand eines Jubiläums profit- und prestigesüchtigen Bauherren, Architekten, Ingenieuren und Politikern letzte Landreserven geopfert, irreparable Schäden an rarer, kostbarer Natur angerichtet, die Umweltzerstörung weitergetrieben zu haben.»[17] In diesem Sinne wünsche ich Jacqueline Fendt und Pipilotti Rist viel Erfolg und vor allem Durchsetzungskraft in einer bisher von Männern beherrschten Domäne!

Saffasignet an einem Kinderumzug

Adresse der Verfasserin:
Karin Dangel, lic. phil. I, Florhofgasse 3, 8001 Zürich

Anmerkungen

[1]Hans Ulrich Jost: Landesausstellungen sind heute ein Anachronismus, in: SWB Information 24. April 1997, S. 3

[2]Vgl. dazu Roger Sidler: «Für die Schweiz von morgen». Expo 2001 und Expo 1964 - Gleiche Diskussionen im Vorfeld, in: Neue Zürcher Zeitung, 4.12.1996

[3]Expo 2001, Machbarkeitsstudie, hrsg. vom Verein Landesausstellung, Bern 1995

[4]Siehe auch Robert Walker: Odyssee 2001, in: Hochparterre, Nr. 3, 1997, S. 35-37

[5]Die Einführung des Frauenstimmrechts wurde im Februar 1959 abgelehnt

[6]Vgl. zum Beispiel Brigitte Schnegg und Anne-Marie Stalder in: Die Stellung der Frau in der Schweiz, Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, Teil IV, Bern 1984, S. 23, wo in bezug auf die Saffa 1958 von einer «Konsumgüterausstellung» die Rede ist, oder Susanne Woodtli, die die Frauenausstellung in ihrem Buch «Gleichberechtigung - Der Kampf um die politischen Rechte der Frau», Frauenfeld 1983, S. 181f., als «hübsche, bunte Schau mit viel traulich-fraulichem Drum und Dran» umschreibt

[7]Vgl. zu diesem Thema Eva Krähenbühl: Das Frauenleitbild der Saffa 1958. «Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit», in: Frauen und die Öffentlichkeit, Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1990, S. 207-219

[8]Vgl. Saffa 1928, 1958....?, Broschüre zur Ausstellung von Inès Lamunière, Flora Ruchat-Roncati, Beate Schnitter im Architekturmuseum Basel 1989

[9]Werk, Nr. 10, 1958, S. 352

[10]Schweizerische Bauzeitung, 76. Jg., Heft Nr. 16, 1958, S. 246

[11]Vgl. Neue Zürcher Zeitung, Sonderbeilage zur Saffa vom 17.7.1958

[12]Lisbeth Sachs: Zur Ausstellungsgestaltung der Saffa, in: Werk, Nr. 10, 1958, S. 357

[13]Das Kolloquium fand statt am 25.4.1997 im Design Center Langenthal. Die Neue Zürcher Zeitung vom 29.4.1997 berichtete darüber

[14]Neue Zürcher Zeitung, 17.7.1957

[15]a.a.O.

[16]Vgl. Anm. 12, S. 354

[17]Yvonne Vögeli: Saffa 1988?, in: Saffa 1928, 1958....?», vgl. Anm. 8

Bilder

1: aus: Expo 2001, Machbarkeitsstudie 1995.
2-16: Privatarchiv Annemarie Hubacher-Constam, Zürich